

"Sehen Sie, ich habe nicht übertrieben : reinste Schafwolle!"

Autor(en): **Harvec, André**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 9

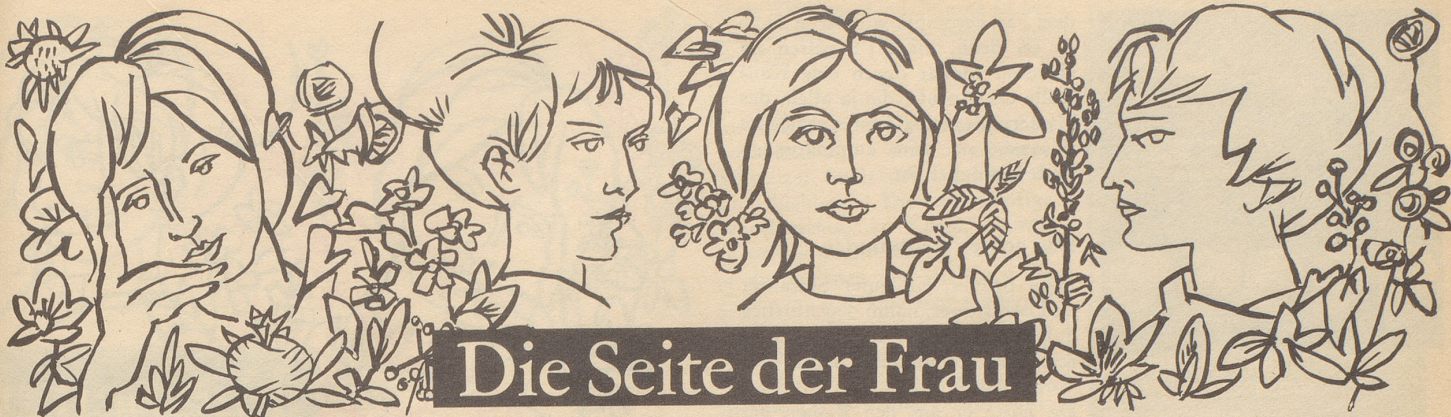
PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Die Seite der Frau

Der Jahrestag der Ablehnung

Nur damit Unbeteiligte sich erinnern: es ist der 1. Februar gemeint, nicht etwa der 1. Januar, an dem wir jeweils voll guter Vorsätze ablehnen, jemals wieder in unsere alten Laster zu verfallen.

Der 1. Februar dieses Jahres war der sechste Jahrestag der Ablehnung der politischen Gleichberechtigung der Schweizerin durch die Schweizer Männer, die von den Gazetten seltsamerweise immer wieder als «Schweizervolk» bezeichnet werden.

Daß die Frauen gerade dieses Datum zum «Tag der Frau» erhoben haben, hat etwas rührend Masochistisches.

Item, Auch dieses Jahr fanden so ziemlich überall Versammlungen der Befürworterinnen statt. Ich war an keiner, weil ich von Demonstrationen, die keine sind, nichts halte. Und Demonstrationen unter Ueberzeugten sind keine.

Schon erheblich mehr halte ich von den Fackelzügen, die Basel schleunigst wieder aufgegeben hat, um sich unter seinesgleichen in ein geschlossenes Lokal zurückzuziehen, obgleich, wie die Präsidentin bemerkte, «die große Zahl der Anwesenden einen Fackelzug vielleicht gerechtfertigt hätte». Wozu ich bemerken möchte, daß die früher durchgeführten Fackelzüge recht stattlich ausgefallen sind.

Nun, Zürich hat den seinen löblicherweise – dies Jahr zusammen mit den Aargauerinnen – durchgeführt. Dies war, glaube ich, der einzige Fackelzug in der Eidgenossenschaft.

Es wundert mich nicht übermäßig.

Ich habe einmal in einem Frauenklub mein Bedauern darüber geäußert, daß, mit einer einzigen Ausnahme, keine der Damen am Fackelzug teilgenommen habe. Mir wurde der Bescheid, es «sei eben nicht jedermanns Sache, auf die Straße

zu gehen». (Und es tönte, als handle es sich ums Trottoir.)

Dabei waren dieselben Schweizerinnen etwa am 1. August, oder gar an der Fasnacht und bei andern Gelegenheiten gewiß öfter und in großer Zahl «auf der Straße».

Manche unter ihnen waren für das Frauenstimmrecht – oder doch jedenfalls nicht gerade dagegen. Aber solche Ansichten gehören in ein geschlossenes Lokal, wo man unter sich ist. Nur eben, warum soll man sie dann überhaupt äußern?

Nun haben uns die letzten fünfzig Jahre gelehrt (sowie die Anschauung der Entwicklung in England, in der welschen Schweiz und anderwärts), daß man mit dem Untersichbleiben nicht weiterkommt, auch wenn man da noch so viel und gutgemeint redet.

Reden (und schreiben) muß man in partibus infidelium, unter den Ungläubigen, vor den Gegnern, vor den Schwankenden. Und vor allem muß man demonstrieren.

So eine Demonstration waren die schönen – so schnell wieder aufgegebenen – Fackelzüge.

Man hat mir – mit Recht – entgegengehalten, der 1. Februar sei

ein schlechter Tag für eine Straßendemonstration. Das Wetter sei normalerweise feucht und kalt und halte viele der älteren Frauen vor einem längeren Aufenthalt im Freien ab. Auch habe es in der Regel viel Grippekranke.

Gewiß. Nur scheint mir das alles nicht gegen den Fackelzug zu sprechen, sondern gegen das Datum. Warum muß der «Tag der Frau» – abgesehen vom Masochismus – ausgerechnet am Datum des Hudewetters und der Niederlage gefeiert werden? (sofern man da von «Feiern» reden kann.)

Warum soll man Fackelzüge und andere öffentliche Demonstrationen nicht an warmen Mai- oder Juniabenden abhalten, wo Straßen und Plätze von Spaziergängern bevölkert sind?

Man könnte natürlich auch jeweils, wie es die Genferinnen taten, mit einem großen Heftpflaster vor dem Mund vor den Stimmlokalen stehen. Aber es wäre origineller, etwas Neues zu finden, und auf jeden Fall etwas so Schönes, wie einen Fackelzug wirklich und konsequent und zu einem geeigneten Datum durchzuführen – mit nachfolgender Versammlung auf einem öffentli-

chen Platz (statt daß man sich, wie bisher, in ein geschlossenes Lokal flüchtet, wo man gottlob wieder «unter sich ist»).
Bethli

Die Telefonrechnung

In England haben die PTT einen neuen Dienst eingeführt. Wenn ein Abonnent plötzlich eine ganz unverhältnismäßig viel höhere Monatsabrechnung hat als sonst, erkundigt sich eine Amtsperson freundlich, ob bei ihm etwas Besonderes los sei.

Die französische Zeitung, der ich diese Information entnehme, macht sich über diese Kindermädchenrolle der englischen PTT lustig, aber nachdem ich mir die Sache so überlegt habe, finde ich sie gar nicht so lätz. Natürlich können ganz normale Gründe vorliegen. Es ist zum Beispiel ein ziemlich weit entfernt wohnendes Familienmitglied erkrankt. Der Abonnent macht sich Sorgen und ruft täglich an. Oder im Hause des Abonnenten ist jemand erkrankt und die Mutter oder der Vater halten die auswärts, vielleicht sogar im Ausland, wohnenden Kinder auf dem laufenden. Es kann aber auch etwas anderes sein. Bekannte von mir hatten eine Hausangestellte, die bei jeder Abwesenheit der «Herrschaft» ein Stündchen mit einem Freunde in Berlin plauderte. Von Zürich aus. Andere hatten einen Untermieter, der ebenso fleißig vom interurbanen Dienst Gebrauch machte. Und in einem andern Falle hatte sich sogar eine Mieterin einer Wohnung auf dem selben Stock einen Nachschlüssel machen lassen, um in Abwesenheit des Abonnenten zu telefonieren. Auch unsere Teens und Twens machen gelegentlich einen ungeheuren Gebrauch von Papis Telephon, wenn sie grad einen fernabliegenden Stern haben.

Ich nehme an, daß die heftige «Zunahme» der Rechnung schon vor Ablauf des Rechnungsmonats mitgeteilt wird, sonst hätte die Mitteilung ja nicht viel Sinn. Die Engländer stünden dann einfach vor



«Sehen Sie, ich habe nicht übertrieben: reinste Schafwolle!»